

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

„Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 21. Bromberg, den 18. Oktober 1925.

Richtlinien zur Wertschätzung ländlicher Grundstücke in der Gegenwart.*

Die wirtschaftliche Lage der Landwirte hat in der Gegenwart eine bedenkliche Form angenommen. Daher dürfte es sowohl für die Landwirtschaft, als auch für die Allgemeinheit, sogar für den Staat notwendig und wünschenswert sein, zur baldigen Behebung dieses ungesunden Zustandes die geeigneten Maßnahmen in Anwendung zu bringen.

Die Grundursachen des ungesunden Zustandes, den man auch als einen Notstand, eine Wirtschaftskrisis bezeichnen kann, bestehen bekanntlich hauptsächlich in der herrschenden Geldknappheit und dem Kreditmangel. Der gegenwärtige Zustand muß — wenn nicht bald bessere Verhältnisse und Gesundung der wirtschaftlichen Lage eintreten — über kurz oder lang zu Zwangsverkäufen ländlicher Grundstücke führen.

Die Tatsache, daß gegenwärtig diese Grundstücke stark minderwertig geworden sind, weil eine Rentabilität schwer zu erzielen ist, gibt Veranlassung, einige Richtlinien zu bezeichnen, die sowohl von Verkäufern, als auch Käufern ländlicher Grundstücke zu beachten sind, um selbst eine Wertschätzung, eine Taxe des betreffenden Besitzes aufzustellen, damit sie bei dem Verkauf- oder Kaufabschlusse nicht wesentliche Nachteile erleiden. Zur Wertschätzung gehören:

1. eine ausreichende Kenntnis des Bodens, sowohl in der Oberschicht, als auch im Untergrunde bis auf 1 Meter Tiefe. Je gleichmäßiger der Boden in seiner Mischung ist, desto höher wird er zu bewerten sein.

2. Die Abgrenzung (Arrondierung) des Bodens, seine Lage (hügelig oder eben), die Bodenmischung (strenger Lehm oder humusreicher Boden) wird zu beachten sein.

3. Ein besonderer Wert muß auf den Kulturzustand (Reinheit) des Bodens, sowie auf die Entwässerungsverhältnisse gelegt werden.

4. Schwieriger wird der Nährstoffgehalt des Bodens zu beurteilen sein. Einen Fingerzeig geben die auf dem Felde stehenden Früchte im Sommer vor der Ernte.

5. Werterhöhend werden die guten Absatzverhältnisse (Kunststraßen bis zum Bahnhof und Nähe desselben) geben können.

6. Von großer Wichtigkeit ist eine gute Beschaffenheit der Gebäude und des ausreichenden lebenden und toten Betriebsinventars.

7. Kenntnis der Bodengröße, Kulturart durch Einsicht der Grundsteuer-Mutterrolle und Katasterkarte, genaue Kenntnis der Hypothekenbelastung sind unbedingt erforderlich.

8. Wertvoll sind die Kenntnisse der klimatischen und Entwässerungsverhältnisse.

Die Wertschätzung der Landgrundstücke erfolgte in früheren Zeiten vorwiegend nach Morgengröße mit Einschluß der Gebäude und des Betriebsinventars. Je nach der Bodengüte wurden Preise mit 300 bis 500 Mark, ja sogar bis über 800 Mark pro Morgen in Ansatz gebracht und in manchen Fällen — besonders bei kleinen Grundstücken — bezahlt. Nach Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches wurden, namentlich bei Nachlaßregulierungen, die ländlichen Grundstücke nach dem Reinertrage (dieser 25fach kapitalisiert) bewertet bzw. geschätzt. Diese Schätzung soll auch hier an einem Beispiel — das aber nicht als maßgebend zu betrachten ist — zum leichteren Verständnis veranschaulicht werden.

Die Wertschätzung (Ermittelung des Reinertrages) läßt sich leichter bewerkstelligen, wenn übersichtliche Wirtschaftsbücher geführt und Einnahmen und Ausgabne vom Grundstück eingetragen worden sind, andernfalls müssen zwei Nachbarn als Zeugen gehört werden, wie bei Landschaftstaxen. Als Schätzungsbeispiel wird ein Niederungsgrundstück gewählt in Größe von 180 Morgen (45 Hektar), und zwar 120 Morgen Acker, 60 Morgen Wiesen usw. Es werden ermittelt pro Jahr:

A. Einnahmen.

1. Für Weizen	2400 zł
2. „ Roggen	1920 „
3. „ Gerste	1000 „
4. „ Kartoffeln	600 „
5. „ Pferdeverkauf	800 „
6. „ Rindvieh und Schweine	3200 „
7. „ Federvieh, Eier, Obst	1000 „
8. „ Milcheinnahme	5000 „
Sa.	15 920 zł

B. Ausgaben.

1. Für Instleute, Knechte, Mägde bar	2000 zł
2. Instandhaltung der Gebäude	1000 „
3. Instandhaltung des Inventars	1200 „
4. Sämereien, Kunstdünger	1600 „
5. Brennmaterial, Mahlgeld	1200 „
6. Gebäude-, Mobiliar-, Hagelversicherung	1600 „
7. Kreis- und Gemeindeabgaben	1800 „
8. Staatssteuern verschiedener Art	4000 „
Sa.	14 400 zł

Es verbleibt demnach ein Reinertrag von nur 1520 zł; dieser 25fach kapitalisiert, ergibt einen Grundstückswert von

---

*) Über oben genanntes Thema hat in der Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins Podwitz-Lunau Kreisleben, ein alter landwirtschaftlicher, gerichtlich vereidigter Sachverständiger, der in 42jähriger Tätigkeit bei Schätzung ländlicher Grundstücke zwecks Nachlaßregulierung und Darlehnsaufnahme sich große Kenntnisse erwarb, einen interessanten Vortrag gehalten. Dieser soll in seinen wesentlichen Teilen — also gekürzt — den vielen Lesern unseres Blattes mitgeteilt werden.

28 000 zł, also etwa 20 Prozent des Grundstückswertes vor dem Kriege. Dabei sind die Bekleidungskosten für die Familie noch nicht in Ansatz gebracht.

Da bei den meisten Landwirten sehr wenig Betriebskapital vorhanden ist, wird oftmals der notwendige Viehstand verringert; das ist aber ein großer Fehler. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind die zum Wirtschaftsbetriebe notwendigen Gegenstände unpfändbar. Ja, die §§ 1132 bis 1135 geben den Hypothekengläubigern die Berechtigung, gegen Entfernung von Zubehörstücken (Vieh, Wagen usw.) Einspruch zu erheben.

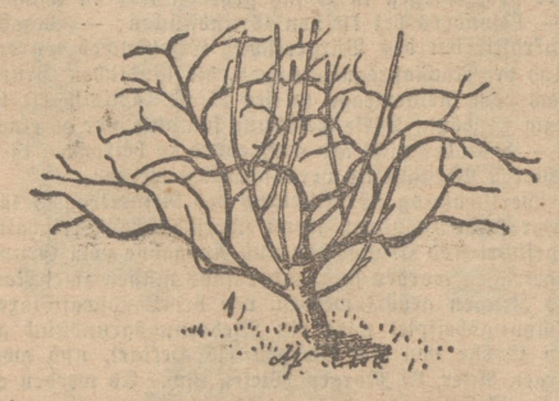
Die Hauptaufgabe für Landwirte ist und bleibt

1. Beschaffung eines billigen Kapitals und

2. emsiges Bestreben, mit Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit aus dem Boden die größtmöglichen Erträge zu erzielen und den Reinertrag zu erhöhen, damit alle Verpflichtungen erfüllt werden können. Von einem vorzeitigen billigen Verkauf ist abzuraten. L.

Der Winterschnitt der Stachel- und Johannisbeersträucher und das Verjüngen derselben.

In den meisten Gärten und Siedelungen tragen die Beerensträucher nicht nach ihrer Veranschlagung, weil sie unrichtig behandelt werden. Von Natur aus sind sie ganz ungeheuer fruchtbar, nur muß die Kunst ein wenig nachhelfen. Wie das am besten geschieht, soll nachfolgend in Wort und Bild dargestellt werden. Man muß wissen, daß Johannis- und Stachelbeeren am zwei- und dreijährigen Holz am fruchtbarsten sind. Schon vierjährige Zweige lassen an Tragbarkeit sehr zu wünschen übrig, und noch älteres Holz ist so gut wie unfruchtbar. Dieses mehrjährige Holz verbraucht nur Nährstoffe, ohne eigentlich selbst zu tragen. Es zehrt aber an der Pflanze, ohne ihr und uns zu nützen. Man erkennt das bei wüchsigen Sträuchern auch an ihrem Verhalten. Die Pflanze selbst erkennt das nicht mehr tragbare Holz als nachteiliges Anhängsel an, indem sie von unten her junges Holz nachtreibt. In dieser



Beziehung ist unsere Abbildung 1 charkteristisch. Sie zeigt den unrichtig behandelten Strauch, in dessen Kronenaufbau das alte, abgetragene Holz vorherrscht und sich der hoffnungsvolle schlanke Jungtrieb nur mühsam durchringt. Dieses alte Holz muß



wegfallen, indem man es am Grunde einfach wegschneidet. Wir verfahren also kurz gesagt nach der Regel: Alle starken Triebe, die dreijährig oder längstens vierjährig sind, sollen herausgeschnitten werden. Geschieht das im Falle unserer Abbildung 1 bei einer jahrelang vernachlässigten Pflanze, ergibt sich der verjüngte Strauch unserer Abbildung 2. Wird derartige Verjüngung nach Bedarf alljährlich vorgenommen, ist sie freilich viel weniger radikal notwendig. Es handelt sich dann immer nur um 1 oder 2 Aeste, die herausgenommen werden müssen.

Eine andere sehr wichtige Arbeit ist die des Verjüngens alter Pflanzen durch Erneuerung der Bewurzelung. Die Erfahrung lehrt, daß die Tragbarkeit der Sträucher 10—12 Jahre nach der Pflanzung stark und unaufhaltsam abnimmt. Sie gehen ihrem natürlichen Ende entgegen. Man kann aber die Tragbarkeit mit wenig Mühe um einige Jahre verlängern und sich zur Erneuerung der Pflanzungen das Pflanzgut leicht selbst heranziehen. Dies geschieht dann in folgender Weise:



Die Sträucher werden gründlich in beschriebener Weise ausgelichtet, so daß ein solcher Strauch wie Abbildung 2 aussieht, es bleiben also nur die Jungtriebe übrig. Dann werden die Sträucher soweit aufgehäufelt, daß die Jungzweige etwa 20 Zentimeter hoch vom Erdreich umgeben sind. Nützlich ist es, die eingeschütteten Triebe hier und da zu verletzen, indem man sie um ihre eigene Achse gewaltsam dreht, wodurch der Trieb auseinanderplatzt, oder man kerbt dicht unter den Laubaugen das Holz etwas ein. Dadurch begünstigt man die Be-



wurzelung, denn alles kommt darauf an, soll die Maßregel die erwünschte Wirkung tun, daß sich am Grunde der jungen Triebe neue Wurzeln bilden.

Um dies weiterhin zu begünstigen, ist es auch empfehlenswert, nicht das gewöhnliche Erdreich anzuhäufeln, sondern die Pflanzen mit verbessertem Erdreich einzuschütten. Man stellt dazu ein Gemisch her, welches zur Hälfte aus dem vorhandenen Gartenboden besteht, zur anderen Hälfte nimmt man Komposterde, außerdem etwas Sand und reichlich alten Dünger. Auch

Kunstdünger beliebiger Art kann man darunter mengen und rechnet dann von letzterem etwa ½ Pfund auf jede Pflanze.

Diese Behandlung erfolgt im unbelaubten Zustande der Pflanze, also etwa von Mitte Oktober bis Ende Februar, wenn man gerade Zeit dafür hat. Sobald im Frühjahr der Trieb beginnt, bilden sich an der angeschütteten Stelle aus den Jungtrieben Wurzeln, die nunmehr anstelle des abgelebten Stockes die Ernährung der Jungtriebe übernehmen. Der Trieb derselben wird üppig und ihre Tragbarkeit wird ganz außerordentlich gesteigert. Diese vermehrte Fruchtbarkeit hält je nachdem 3—5 Jahre an und man kann sie verlängern, indem man die Anschüttung verbreitert, in dem Maße, wie sich die Wurzeln der Jungtriebe ausdehnen. Jeder einzelne Jungtrieb wächst sich dann mit der Zeit zu einem eigenen Strauch aus, so daß die Gesamtheit derselben, also der ehemalige Mutterstrauch nach Jahren oft bis zu 3 Metern Durchmesser hat. Da aber trotzdem der Boden mit den Jahren bald ermüdet, steht man sich gewöhnlich besser, wenn man nach 2—3 Jahren diese Unterschonung der Wurzeln abträgt, sobald das Bild der Abb. 3 entsteht. Dann schneidet man die einzelnen bewurzelten Zweige am Grunde ab (siehe Abb. 4) und pflanzt sie an anderer Stelle als neue Sträucher ein. Js.

Landwirtschaftliches.

Der Wert der Rübenblätter als Viehfutter. Die Verfütterung der Rübenblätter hat stets mit großer Vorsicht zu geschehen. Die Blätter weisen nämlich einen starken Salzgehalt auf, der zumeist aus oxalsauren Salzen besteht, deren Giftigkeit im allgemeinen ja außer Frage steht. Je nach Herkunft und Verlauf der Vegetationsperiode hat man 5—10 % Oxalsäure in den Blättern nachweisen können, wodurch, wenn keine genügende Beigabe anderen Futters erfolgt, eine beträchtliche Ansammlung direkt gesundheitsschädlicher Faktoren bewirkt wird. Rübenblätter sind demnach stets mehr als Beigabe, und zwar allerhöchstens bis zu einem Drittel des Gesamtnährstoffbedarfes der Hauptnahrung zu verwenden. Um die Rübenblattfütterung durch entsprechende Beigabe anderer Werte in ihrer Wirkung auszugleichen bezw. abzuschwächen, wurde bereits der Versuch gemacht, die Blätter mit Kreide einzumachen, damit die lösliche Oxalsäure der Blätter in oxalsauren Kalk, der in den Verdauungssäften unlöslich bleibt, verwandelt werde. Es liegt das hier übrigens ganz ähnlich, wie bei der Verfütterung der bei der Rübenverarbeitung gewonnenen Melasse, deren Futterwert erst dann zu befriedigender Bekömmlichkeit führte, nachdem man die Salze, zumeist Kalisalze, durch die im Moostorfmehl enthaltenen Humus- und Gerbsäuren neutralisierte und sie auf diese Weise für den tierischen Organismus unschädlich machte. Das Rübenblatt enthält im Mittel an verdaulichem Nährstoff: 1,2 Proz. Eiweiß, 4 Proz. stickstoffhaltige Extraktstoffe und 0,2 Proz. Fett, was einem Nährstoffverhältnis von 1:3,7 entspricht. Dr. Pl.

Viehzucht.

Tuberkulose bei Rindern. Bei allen sich bietenden Gelegenheiten sollten die Landwirte immer wieder über das Wesen der Tuberkulose aufgeklärt und auf die ungeheuren Schäden, die aus dieser Krankheit entstehen, aufmerksam gemacht werden. Wenn man bedenkt, wie schwierig die Bekämpfung der Tuberkulose beim Menschen ist, und daß z. B. auch beim hochintelligent geleiteten norddeutschen Großgrundbesitze die Tuberkulose schwer ausrottbar ist, kann man sich an den Fingern abzählen, daß diese böseste aller Krankheiten, wenn sie sich stark einnisten würde, bei schlechten Stallverhältnissen und Verständnislosigkeit eines Teiles der Landwirte unmöglich getilgt werden kann. Bei dieser Krankheit ist neben der schwierigen Heilung des erkrankten Tieres und dessen Entwertung besonders die Tatsache in Betracht zu ziehen, daß tuberkulose Tiere wieder tuberkulos werdende Nachkommen zeugen. Die Viehbestände vor der Tuberkulose zu sichern, ist jedenfalls eine der allerwichtigsten Aufgaben unserer Rinderzucht. Um das zu erreichen, wird von den Veterinären immer und immer wieder möglichst viel Bewegung im Freien, Vermeidung des Tränkens im Stalle und gute Lüftung der Ställe empfohlen. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen sollen von verdächtigen Eltern keine Kälber zur Zucht verwendet werden. Ebenso sollen keine Zuchtkälber von Stallkühen, die vielleicht schon mehrere Jahre in den Stallungen ganzjährig gehalten wurden, genommen werden. Sehr notwendig ist es, daß die Zuchtkälber schon im jugendlichen Alter täglich bei schönem, trockenem Wetter — auch im Winter — während der Mittagszeit im sonnigen Hof oder Obstgarten kurze Zeit herumspringen können. Zuchtstiere sollen nur von wirklich gesunden Kühen abgenommen werden. A. R.

Geflügelzucht.

Kartoffeln und Rüben fürs Federvieh. Die Kartoffel ist für Mensch und Vieh das wohlfeilste Ernährungsmittel, mit dem das Stärkebedürfnis befriedigt werden kann. Im Gehalt an Stärke liegt ihr Hauptwert; er beträgt etwa 20 v. H. an verdaulicher Masse, und ihm gegenüber kommt der Eiweißgehalt mit etwa 2 v. H. und das Rohfett mit 0,1 v. H. wenig in Frage. Für das Vieh allerdings verwendet man nicht immer vollwertige Kartoffeln. Man sucht dafür die kleinsten Knollen aus, die zwar an sich den Futterwert wie große, aber mehr an Schalen haben. Der Kleintierhalter verwertet die Schalen der verbrauchten Kartoffeln, an denen noch ein Teil des Inhaltes sitzt, sogar der an Eiweiß reichste. Nur beschwert die Schale den eigentlichen Futterstoff zu sehr. Während das Wassergeflügel gekochte Kartoffelschalen gut verträgt, belasten sie bei Hühnern die Verdauungswerkzeuge sehr und führen auf die Dauer zu schwer heilbaren Durchfällen. Dies wird aber sehr vermindert, wenn man die gekochten Kartoffelschalen recht fein zerkleinert, wozu eine feingelochte Scheibe



der Hackmaschine (Fleischwolf) das beste Werkzeug ist. Ganze, in der Schale gekochte Kartoffeln sind immer vorzuziehen, sollen aber zu Geflügelfutter fein zerkleinert werden, indem man sie mit den dem Weichfutter noch zuzusetzenden Mehlen überstreut und mit diesen innig mittels des in jedem Haushaltungsgeschäft erhältlichen Kartoffelstampfers vermischt. Solches Kartoffelweichfutter kann vortrefflich in der erwünschten krümeligen Form hergestellt werden. Bei Schalen als Grundlage ist dies schwierigere, da sie mehr Wasser zurückhalten und auch an sich schleimig sind; man hat daher mehr an trockenem Mehlzusatze nötig. Wenn das Weichfutter sonst richtig zusammengemischt wird, kann man nicht leicht zu viel Kartoffeln geben. Vorausgesetzt ist ja immer, daß Hühner etwa ein Drittel ihres Tagesfutters in Körnern erhalten. Beim Wassergeflügel kann der Kartoffelanteil noch höher sein, ja zeitweise können Körner völlig erspart werden, aber etwas Fleischfutter und Mehl muß stets mitgegeben werden. Weniger bekannt ist, daß Tauben den Winter über ganz gut mit teilweiser Kartoffelernährung auskommen, doch sollten dazu die Knollen vor dem Kochen geschält und auch etwas Kochsalz zugesetzt werden. Diese Salzkartoffeln müssen aber doch mit etwas guter Kleie und Maisschrot gemischt werden, und sie sollten auch nur die Hälfte des Gesamtfutters bilden. Zum Weichfutter können die Kartoffeln jedenfalls kaum durch Rüben irgendwelcher Art ersetzt werden, schon weil letztere nur die Hälfte an festen Stoffen enthalten und somit, um in krümeligen Zustand zu kommen, recht große Mengen mehlartiger Beigaben erfordern. Man sollte sie daher nur ausnahmsweise als Weichfuttergrundlage verwenden. Hingegen als Rohfutter, wie als Ersatz des Blattgrünfutters für das Federvieh im Winter, kann man sie recht gut benutzen. Dabei kommt der hohe Gehalt an Nährsalzen zur Geltung, und auch der namentlich in Zuckerrübe und Möhre enthaltene Zucker wirkt günstig. Am besten für Hühner ist die große rote Pferdemöhre, die sehr zuckerreich ist; am wenigsten sind die groben Kohlrübensorten geeignet. Beim Wassergeflügel kommt es weniger auf die Sorte an. Gänse nehmen zum Beispiel recht gern Kohlrüben, doch darf man sie in der Mast nicht als Beifutter benutzen, da sie den Geschmack des Fleisches ungünstig beeinflussen.

Die Verabreichung der Rüben erfolgt im allgemeinen so, daß die Tiere selbst davon mundgerechte Stücke abpicken müssen. Da sie aber an den umrindeten Flächen schlechter anbeißen können, schneidet man die Knollen der Länge nach durch. Als Gefäße für sie empfehlen sich aus Brettern zusammengenagelte Tröge, deren Kanten etwas schräg nach innen stehen, damit die beim Picken hochschnellenden Rübenstücke nicht so leicht hinausspringen (s. Abb.) Man kann auch starke Nägel durch den Boden der Tröge schlagen und auf diese dicke Scheiben von Runkeln oder Zuckerrüben aufspießen. Für Möhren eignen sich sehr gut die langen Kaninchenfuttertröge aus Steingut. — Die zum Hauptfutter des Wassergeflügels bestimmten Rüben werden klein gewürfelt und mit etwas Kleie, Schrot oder Haferkörnern überstreut. Wulf.

Unbedachter und unangebrachter Verkauf von Junggeflügel. Ist die Nachzucht auf dem Geflügelhofe der Zahl nach gut ausgefallen, so tritt zunächst in den meisten Fällen eine Ueberfüllung der für das Geflügel zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten ein. Dies ist sowohl der Fall bei demjenigen Züchter, dem es hauptsächlich darum zu tun ist, bestes Wirtschaftsgeflügel zu haben, als auch bei demjenigen, dem es darauf ankommt, Geflügel zu besitzen, welches bezüglich seiner Rasse hohen Anforderungen entspricht. Beide Gruppen von Züchtern müssen also dafür sorgen, daß auf ihren Geflügelhöfen „Luft" wird, damit so den zurückbleibenden Tieren ein größerer Auslauf und sorgsamere Abwartung zuteil werden kann. Nun kommt es also darauf an, daß der Züchter auch bloß die Tiere weggibt, die für ihn tatsächlich nicht in Betracht kommen. In dieser Beziehung werden leider von beiden Arten von Züchtern, ich schließe hier auch die Frauen mit ein, Fehler gemacht und zwar nicht nur von Anfängern, sondern auch von solchen, die sonst „ganz helle" sein wollen. Der Wirtschaftsgeflügelzüchter sollte es sich zunächst, wenn bei ihm mehrere Bruten in Betracht kommen, zum Grundsatze machen, vorläufig die Jungtiere der ersten Brut für sich zu behalten und nur von den späteren etwas zu veräußern, wenn es sein muß, also die Mittel- und Spätbruten. Er darf nicht etwa denken, wenn er von einem Kauflustigen gedrängt wird, ihm die schönsten und am besten entwickelten Tiere zu geben: „Weg damit! Ich kriege einen hübschen Groschen Geld dafür und die anderen wachsen ja auch noch heran." Nein, der leitende Gedanke muß sein: „Was andere für diese Tiere zahlen wollen, das sind sie für mich allemal wert!" Wenn die Auffassung, das Beste ist für den landwirtschaftlichen Geflügelhof gerade gut genug, sich erst Bahn brechen und festen Fuß bei den Bauersfrauen fassen würde, dann würde es bald besser stehen um die ländliche Geflügelzucht. Erweist sich die Zahl der Tiere, die vorläufig zurückbehalten sind, etwa im November als noch zu groß, dann ist ja immer noch Zeit genug, noch weitere Tiere abzugeben. Ein Geldverlust ist damit auf keinen Fall verbunden. Selbstverständlich ist nichts dagegen einzuwenden, daß auch die Tiere der ersten Brut möglichst frühzeitig fortgegeben werden, welche auffallend in der Entwicklung zurückgeblieben sind oder körperliche Fehler an sich haben. Das soeben Ausgeführte gilt auch für den Züchter edler Rassetiere, ja sogar in noch höherem Maße. Für ihn kommen aber daneben noch eine ganze Reihe andere in Betracht, nämlich die jeder Rasse eigenen Kennzeichen. Leider treten diese vielfach erst mit zunehmendem Alter hervor, weshalb es unbedacht und auch unklug ist, Tiere der späteren Bruten für sich zu behalten, die der Frühbruten aber fortzugeben. Wer noch Anfänger in der Zucht irgend einer Rasse ist, der wird gut tun, vor dem Verkauf den Rat eines erfahrenen Züchters einzuholen und sich belehren zu lassen, was von der Nachzucht fortgegeben werden kann und was für ihn zum ferneren erfolgreichen Zuchtbetrieb tauglich und notwendig ist. Prüfet alles und das Beste behaltet, ist ein Wort, welches sich jeder Geflügelzüchter zur Richtschnur machen sollte. Paul Hohmann-Zerbst.

Obst- und Gartenbau.

Sollen möglichst tiefe Baumgruben ausgeworfen werden? Nach der Ansicht maßgebender Fachleute sind tiefe Pflanzlöcher, namentlich in schweren Böden, dem Wachstum und Gedeihen des Baumes schädlich. Viele Gartenbesitzer sind zudem in dem Glauben, daß es für den Baum vorteilhaft sei, auf dem Boden der Baumgrube eine Lage Stalldünger auszubreiten, damit die Wurzeln später möglichst viele Nährstoffe der Baumgrube entnehmen können. Man bedenkt nicht, daß auch der Dünger Luft und Wärme gebraucht, wenn er zur Nahrung der Pflanze dienen soll; es fehlen in der Tiefe die so wichtigen Bodenbakterien, die sich nur unter dem Einflusse von Licht und Wärme bilden können. Eine Verwesung des Düngers erfolgt entweder nur unvollkommen oder gar nicht. Falls im Boden die nötige Feuchtigkeit vorhanden ist, vertorft der Dünger, andernfalls bleibt er eben Dünger. Es gibt Pflanzlöcher, aus denen der Dünger nach mehrjähriger Lagerung fast in demselben Zustande herausgeholt wurde, wie man ihn hineingebracht hatte. Somit ist das Auswerfen möglichst tiefer Baumgruben zum Zwecke der Unterbringung von Stalldünger verfehlt. Metertiefe Baumlöcher in schweren Bodenarten haben den Nachteil, daß sich das hinuntersickernde Wasser auf der Sohle des Pflanzloches staut, hier den an und für sich schon kalten Boden noch kälter macht und das Pflanzenwachstum benachteiligt. In derartigen Böden wird man die Baumgrube nicht tiefer als 50 Zentimeter bis höchstens 60 Zentimeter auswerfen und besonders für weitgehende Bodenlockerung in Länge und Breite des Pflanzloches Sorge tragen. Hds.

In keinem Obstgarten sollten Raupenleimringe fehlen. Diese haben aber nur dann Zweck, wenn sie ständig auf ihre Klebfähigkeit geprüft werden. Wohl behält guter Raupenleim gegen vier Wochen seine Klebkraft, aber mancherlei Ursachen können diese unterbinden. So kommt es vor, daß besonders bei warmem Herbstwetter der Leim trocknet, auch kann Sand und Staub die Klebefähigkeit hemmen. Sobald man beobachtet, daß die Klebefähigkeit abnimmt, muß sofort nachgestrichen werden.

Für Haus und Herd.

Das Ausbessern von Tüllgardinen. Beim Ausbessern von Tüllgardinen empfiehlt es sich, die Nähnadel weniger zu gebrauchen als den Häkelhaken. Fast jedes Muster läßt sich mit Stäbchen, die, dicht nebeneinander oder durch einige Luftmaschen getrennt, eingehäkelt werden, genau nachbilden. Hierzu bedarf man allerdings des feinsten Spitzenzwirnes. Wenn die Schäden nur gering sind, nehme man Häkelgarn, das der Stärke des Webefadens entspricht und bessere sie mit der Nähnadel aus. Hierbei ist zu beachten, daß der Gang des Fadens genau nachgeahmt werden muß. Werden die Ausbesserungen auf diese Weise vorgenommen, so vermag man sie auch mit bloßem Auge kaum zu entdecken.

Das Reinigen von Bettfedern. Sind Bettfedern reinigungsbedürftig geworden, so kann man sie auf folgende Weise selbst säubern: In einem Kessel mit heißem Wasser wird reichlich reine weiße, venezianische Seife zur Auflösung gebracht. Wenn dies geschehen ist, schüttet man die Federn hinein und läßt sie unter fleißigem Rühren ein bis zwei Stunden langsam ziehen, aber nicht kochen. Die Federn werden darauf mit einem Durchschlag ausgeschöpft und in einen länglichen oder runden flachen Korb getan. Dieser wird unter die Wasserleitung gestellt. Die Federn werden hierauf unter fleißigem Wenden solange mit Leitungswasser besprudelt, bis das Wasser ganz klar aus dem Korbe läuft und alle Seifenteilchen entfernt sind. Sodann werden die Federn zwischen den Händen trocken gedrückt, auf ein Laken gelegt, fleißig umgeschüttelt und zum vollständigen Trocknen gelagert. In der Zwischenzeit kann man die Inletts waschen und bügeln, wobei die Innenseiten mit trockener Waschseife tüchtig eingerieben werden müssen. Wenn die Federn völlig trocken und flaumig sind, kann ihre Einfüllung erfolgen.

Das Waschen von Häkelarbeiten. Wenn man Häkelarbeiten waschen will, so muß man sie recht sorgfältig auf ein Tuch heften und nur schwenken und leicht drücken. Das Reiben ist unbedingt zu vermeiden. Wenn die Häkeleien trocken sind, werden sie durch ein zusammengefaltetes Tuch mit einer schwachen Lösung weißen pulverisierten Gummiarabikums befeuchtet. Mit einem trockenen Tuch wird dann solange auf die vorher gut ausgezupften Häkelspitzen getupft, bis sie völlig trocken sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki, Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.